

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 116 (1998)
Heft: 33/34

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La salle blanche

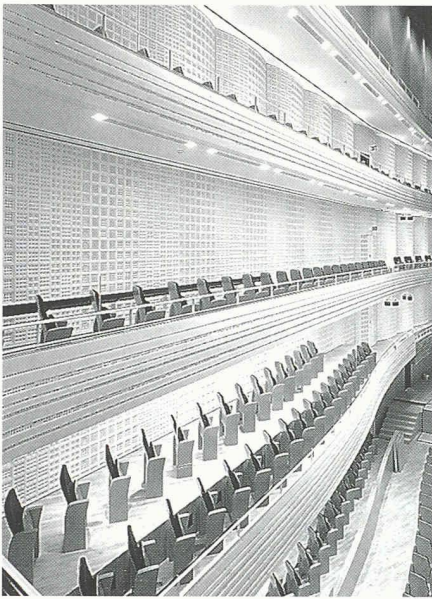


Bild: Philippe Ruault, Paris

Die 60. Internationalen Musikfestwochen beginnen mit einem grossen Fest. Luzern feiert am 18., 19. und 22. August den neuen Konzertsaal von Jean Nouvel: La salle blanche wird eröffnet, Teil des neuen Kultur- und Kongresszentrums, das bis zum Jahr 2000 vollendet werden soll.

Calatravas Bahnhof im Rücken, erwartet den Reisenden zunächst ein unruhiger Verkehrsknotenpunkt. Zwischen Abschränkungen, Autos und Menschen erhebt sich das alte Bahnhofportal, stoisches Fragment einer vormaligen Zeit, weiter vorne erahnt man das Wasser nur, erblickt eine Schiffflände und wendet sich nach rechts dem neuen Haus zu. Eine mehrgeschossige Wand aus Stahl und Glas bremst den Blick, die offene Fläche des Bahnhofplatzes begrenzend, dazwischen Gewusel, Hektik, Lärm, Touristen.

Keine einladende Geste zum Platz hin, kein Eingang, keine Treppe, nichts, das auf ein Kulturzentrum hindeutet, nur eine Rückwand, Typ Lagerhalle, allenfalls gesichtsloser Industriebau, deren linke Kante von einer riesigen Blutbuche verdeckt wird. Jean Nouvels Bau schottet sich ab. Vom Verkehr, vom Lärm, von der Hektik, kehrt der Stadt des diesseitigen Seefers, dem Alltag den Rücken zu, findet Ruhe in sich selbst, um sich dann ebenso radikal zum Seepanorama hin zu öffnen.

205 Millionen Franken haben sich die Luzernerinnen und Luzerner den Bau kosten lassen, allein 42 Millionen davon sind Spendengelder. Einmal fertiggestellt, finden sich unter seinem Dach verschiedene Häuser: ein Museum, ein Kongresszentrum, ein Haus für Musik mit Seebar, ein Mehrzweckgebäude. Der Architekt versucht gar nicht erst daraus ein kompaktes Bauvolumen zu machen, sondern zerlegt den Bau soweit möglich in Einzelteile: seeseitig ein schwebendes Dach scheinbar schwerelos und überdimensional, dessen silberglänzende Unterseite die tanzenden Wellen spiegelt, Wasser und Licht multipliziert und dennoch in der Lage ist, der atemberaubenden Weite des Seepanoramas Gewicht entgegenzusetzen und zugleich als ein fokussierender Bilderrahmen zu wirken. Darunter sind drei Baukörper auszumachen, die von Wasser umgeben wie Schiffe im Dock erscheinen und an eine dahinter liegende Wand lehnen: ein weiterer Bauteil mit Nebenräumen.

Zurück zum Bahnhofplatz. Wer zum Eingang des Konzerthauses will, muss an der dunkelroten Buche vorbei, über einen breiten Steg und flaschengrünes Seewasser. Das Dach wird sichtbar. Tiefgrün wie das Wasser erscheint nun auch die Hauptfassade im Blickwinkel, die verglaste Eingangspartie spiegelt die Altstadt von Luzern, davor ein massiver Springbrunnen, schwarzer Asphalt und weisse Personenschiffe.

Einmal im Inneren, taucht der Besucher in Ruhe ein. Eine eigene Welt tut sich auf. Polierter dunkelgrüner Granit, spiegelglatt wie die Seeoberfläche an heissen Sommertagen, nachtblaue Decken, purpurdunkle Wände, wie die Buche einmal stumpf, einmal glänzend rot, an Samt und Seide erinnernd, mit denen Schmuckschatullen ausgeschlagen sind oder Geigenkästen. Fehlen nur noch die Preziosen oder das Instrument, möchte man meinen, und schon steht man davor: ein riesiger, mehrgeschossiger Geigenbauch wölbt sich dem faszinierten Besucher entgegen, schrumpft ihn gewissermassen zum Zwerg, dem es so möglich wird, den Klangkörper, das Herz der Anlage, zu betreten. Die Reise von Alice im Wunderland hat wohl hier begonnen... Durch eine Schleuse gelangt man ins Heiligste. Ein weiteres Mal überrascht der Raum, redimensioniert sich die eigene Körpergrösse durch das ihn umgebende ungewöhnliche Raumerlebnis. Ein Klanglabor empfängt den Gast, weiss und erhaben wie die Schiffe draussen am Pier.

Alix Röttig